



Ramón Heberlein

Rindl.

Roman

»Scheiße«, sagt Olaf plötzlich und zieht mich an meinem Shirt nach hinten. »Wir müssen los.«

Auf dem Gang kommen hörbar Schritte näher.

»Dass wir was?«, möchte Leila, dass ich meinen Satz beende.

Noch bevor ich darauf reagieren kann, schleift mich Olaf über den Korridor nach links auf die Treppe zu, die uns wieder nach unten führt. Glücklicherweise legt er solch ein Tempo an den Tag, dass die zwei Anzugträger, die auf dem Weg zu uns sind, erst nach uns an der Treppe ankommen, sodass wir kurz vor ihnen die Stufen in die Freiheit nehmen können. Ich laufe jetzt wieder allein und will mich gerade umdrehen, um unsere Verfolger im Auge zu behalten, als es zu einem brachialen Zusammenstoß mit Olaf, mir und einem kräftig gebauten Typen kommt, dessen Brille in hohem Bogen zur Seite fliegt und dabei klirrend zu Bruch geht. Ich spüre einen stechenden Schmerz in meiner Bauchgegend, habe aber keinerlei Zeit mir Gedanken darüber zu machen, da die beiden Verfolger schon auf der Treppe sind. Ich will gerade aufstehen und Olaf mit hochziehen, da blicke ich mitten in Knuderstens völlig überraschtes Gesicht.

Und er in meins.

»Fuck«, sage ich und Knudersten, der noch immer unbeholfen wie eine Schildkröte auf dem Panzer daliegt, schaut mich fassungslos an.

»Was um alles in der Welt?« Knudersten richtet sich auf und sitzt vor uns. Als er die Situation, die sich ihm gerade bietet, begreift, zaubert es ihm ein Grinsen ins Gesicht. »Wen haben wir denn da? Carlo Fröhlich in meinem Hause. Na, da wird sich das Gericht aber freuen«, sagt er zufrieden und versucht auf die Beine zu kommen.

Olaf und ich stehen beide wie erstarrt da. Knuderstens Leute sind am Fuße der Treppe ebenfalls stehengeblieben und scheinen sich nicht ganz sicher zu sein, was sie als Nächstes tun sollen.

»Na, worauf wartet ihr noch?«, schreit Knudersten die beiden Anzugträger an.

Diese zucken zusammen und stürmen nach kurzer Besinnung auf uns zu. Aber wir sind schneller und sind bereits durch die Eingangstür, durch die wir wenige Minuten zuvor gekommen sind, nach draußen gerannt, als wir in dem Moment die Tür zuschlugen, als der erste von Knuderstens Leuten, ein kahlrasierter Dreitagebartträger, gerade mitten im Türrahmen steht und somit die volle Breitseite des schweren Holzgeschosses abbekommt. Sofort spritzt Blut aus seiner Nase und er taumelt nach hinten, wo er in die Arme seines Kollegen fällt.

Olaf und ich sprinten derweil zum Wagen, während Olaf hektisch die Autoschlüssel aus der Tasche kramt. Er schließt die Fahrertür auf, öffnet mir von innen die Beifahrerseite und startet den Motor. Der nicht blutende der beiden rennt gerade aus dem Haus auf die Einfahrt und ist gleich auf dem Gehweg.

»Mach schon!«, schreie ich Olaf an, als er mit aufheulendem Motor den Opel auf die Straße manövriert.

Ein von gegenüber kommendes Auto gibt Lichthupe, weil wir kurz auf seinen Fahrstreifen kommen, aber Olaf schafft es rechtzeitig, den Wagen wieder in die richtige Spur zu lenken. Und so düsen wir, gerade noch dem abgekämpften und mit ein paar

Bluttropfen besprenkelten Security-Typen, den wir im Rückspiegel ausmachen können, entkommen, die Straße Richtung Innenstadt davon.

## Olivia [10:48]

Nachdem Olaf den Wagen wieder etwas verlangsamt, biegen wir von der Steinstraße in die Lange Mühren ein und parken im Parkhaus, ein paar Meter von der Innenstadt entfernt. Noch immer kann ich nicht ganz begreifen, wie sich meine geliebte Leila mit so einem Schwein einlassen konnte und tatsächlich glaubt, dass ihm an ihr etwas liege.

»Wie kann sie nur so blind sein?«, sage ich mehr zu mir selbst, als Olaf gerade den Kadett, nachdem wir bis in den fünften Stock fahren mussten, in eine enge Lücke zwischen einem Van und einem teuer aussehenden Alfa Romeo parkt.

»Du kennst sie doch.«

»Ich weiß, aber ich dachte nicht, dass sie sich so blenden lässt.«

»Wer blind ist, kann auch nicht geblendet werden«, sagt Olaf und grinst, während er den Motor abstellt.

Wir verlassen noch immer schweißgebadet von der kleinen Verfolgungsjagd eben den Wagen und gehen durch die Eisentür, die uns ins Treppenhaus führt, über die Stufen nach unten und schließlich nach draußen.

In der Stadt herrscht Trubel. Trotz der enormen Hitze schleppen sich überall Menschen von einem Laden zum anderen, sitzen in Cafés, telefonieren, reden oder bummeln einfach nur die Einkaufspassagen entlang. Ich liebe dieses bunte Treiben hier in der Innenstadt. An jeder Ecke gibt es Straßenkünstler, die einem die verschiedensten Sachen darbieten und Menschenmassen um sich scharen, wobei der heutige Tag keine Ausnahme bildet. Als wir gerade in die Mönckebergstraße einbiegen, sehe ich eine Gruppe von Leuten, die sich um einen Gitarrenspieler mit einem kleinen, batteriebetriebenen Verstärker tummelt, der virtuos auf den Saiten herumspielt. Wir gehen an ihm vorbei und beflügelt von seiner Musik werfe ich ein Zweieurostück in seinen Koffer. Dann laufen wir die Straße weiter hinunter und gelangen über die Bergstraße Richtung Jungfernstieg. Noch bevor wir den breiten und auch heute wieder viel befahrenen Ballindamm überqueren, bleiben wir vor einem kleinen Eckcafé in einem der hohen Geschäftshäuser stehen.

»Hier?«

»Ist ja deine Henkersmahlzeit.«

Wir setzen uns an einen der wenigen freien Tische und schauen in die Karte. Nachdem ich ausgewählt habe, ziehe ich meine Schachtel aus der Hosentasche und zünde mir eine Zigarette an. Die fast leere Schachtel lasse ich auf dem Tisch liegen, sodass Olaf sich ebenfalls eine rausnimmt und ich ihm Feuer gebe. Während wir rauchen, zückt Olaf sein Smartphone und tippt und wischt irgendetwas darauf herum. Ich sitze einfach nur so da und beobachte die umhergehenden Menschen. Ich glaube, das werde ich mit am meisten vermissen. Klar werden mir meine Freunde fehlen, aber ich liebe es, in einer Großstadt wie Hamburg einfach nur innezuhalten und mir die herumtreibenden Passanten zu betrachten

und zuzusehen, wie sie ihren Alltag gestalten. Ob die Knastbrüder auch so unterhaltsam sein werden?

Nach einer Weile des Stillschweigens bricht Olaf die Ruhe.

»So, das hätten wir.«

»Hm?«, sage ich und blase den eben eingesogenen Rauch in den warmen Himmel.

»Die Party steht, die Einladungen sind verschickt.«

»Einladungen? Klingt nicht gerade nach intimer Atmosphäre.«

»Keine Angst, es werden nur die Leute kommen, die dir am Herzen liegen.«

»Wenn du meinst. Und wie, wann, wo?«

»Lass dich überraschen. Oder meinst du, ich rück dir heut noch mal von der Pelle?« Olaf lächelt.

»Wahrscheinlich nicht«, lächele ich zurück. »Außerdem brauch ich ja noch meinen Chauffeur.«

»Apropos, wo geht es denn als Nächstes hin?«

Ich hole meine Liste aus der Hosentasche, wobei ich den Notizzettel aus Leilas Arbeitszimmer mit herausziehe.

»Der ist wohl überflüssig«, sage ich, zerknülle das Stück Papier und werfe es in den Aschenbecher auf dem Tisch. Dann hole ich den aus Olafs Auto mitgenommenen Stift hervor und streiche *Leila zur Rede stellen* doppelt durch.

»Familie versöhnen«, lese ich Punkt zwei meiner zu erledigenden Aufgaben vor. »Ich schätze mal, Tome ist als Nächster dran.«

»Warum rufst du ihn nicht einfach an?«, will Olaf wissen.

»Wir haben seit sieben Jahren keinen Kontakt mehr. Glaubst du im Ernst, dass ich eine Handynummer habe, geschweige denn, dass wir locker am Telefon darüber plaudern können, dass ich morgen für drei Jahre in den Knast wandere und ich gern noch die Familie wieder im Einklang hätte?«

»Verstehe.«

»Nein, da muss ich persönlich hin.«

»Und wo genau müssen wir hin?«

»In die Galerie, schätze ich.«

»Ist die nicht in Winterhude?«

»Du wolltest doch nicht von meiner Seite weichen.«

Wir beide müssen lachen, währenddessen ein hochgewachsener Kellner mit dunklem Lockenkopf an unseren Tisch kommt.

»Schon was gefunden?«

Wir geben unsere Bestellung auf und warten, bis er wieder verschwunden ist.

»Und dann noch zu deinen Eltern und der restliche Tag ist frei?«

»Mach dir mal keine Hoffnungen. Du kennst meine Familie nicht. Da war der Überraschungsbesuch bei Leila ein Klacks dagegen. Außerdem steht noch der Gig auf dem Plan.«

»Hm.«

Fünf Minuten später bringt der Kellner von eben unsere Getränke und nach knapp zwanzig weiteren Minuten das Essen. Erst jetzt merke ich, wie leer mein Magen ist und ich

verschlinge den saftigen Chickenburger in fast einem Zug. Als wir fertig sind, zieht Olaf die zwei letzten Zigaretten aus der Schachtel und gibt uns beiden Feuer.

Kurz bevor wir aufgeraucht haben, tippt Olaf mich an.

»Alter, ist das Olivia?«

Schlagartig drehe ich mich um und habe keinen Zweifel: sie ist es. Noch immer ist sie bildschön. Als ich sie zu unserer Abi-Feier das letzte Mal gesehen habe, war sie zwar fast zehn Jahre jünger, aber die Zeit scheint kaum an ihr genagt zu haben. Sie ist noch immer gertenschlank, hat keine Falten im Gesicht und auch so keine Altersanzeichen, wie ich von hier aus erkennen kann.

Sofort drehe ich mich wieder zurück.

»Schau da nicht so hin«, sage ich flüsternd und ermahnend zu Olaf.

»Wieso denn nicht? Sie ist noch immer heiß.«

»Sie soll uns nicht entdecken.«

»Hä? Warum das denn?«

»Weil ... ach, keine Ahnung. Weil es eben so ist.«

Ich wusste nicht, dass Olivia noch immer in Hamburg wohnt. Zehn Jahre lang habe ich sie nicht mehr getroffen und ich ging davon aus, dass sie sich irgendwo einen reichen Geschäftsmann geangelt hat und nach New York oder sonst wohin gezogen ist. Vielleicht ist es aber auch nur dieser großen Stadt geschuldet, dass wir uns seitdem nie wieder über den Weg gelaufen sind.

Olivia war damals das mit Abstand schönste und begehrteste Mädchen an unserer Schule. Jeder wollte sie haben, aber nur einer durfte sie tatsächlich kriegen. Ich weiß bis heute noch nicht, warum, aber ich war damals dieser *eine*. Wir kamen in der Zehnten zusammen, nachdem wir auf einer Party von Joachim Sprungel wild miteinander rumknutschten. Ich war schon immer verknallt in sie und sie anscheinend auch irgendwie in mich. Ich war der Held. Alle anderen Jungs waren ohne Ende neidisch, dass Olivia ausgerechnet mich erwählte. Bis Anfang der Zwölften waren wir ein Paar. Bis Wolfgang Knudersten in unsere Klasse kam und beschloss, dass ich Olivia nicht verdient hätte und stattdessen er mit ihr zusammen sein müsste. Und da Wolfgang Kohle hatte, drei Jahre älter war und somit bereits einen Führerschein samt Auto besaß, dauerte es nicht lange, bis Olivia ihr Herz dem Kapitalismus schenkte und meines in tausend Stücke zerbrach. Ich habe seitdem kein Wort mehr mit ihr gewechselt – oder besser gesagt, sie mit mir – und ich war nicht gerade daran interessiert, dies an meinem letzten Tag in Freiheit zu ändern.

»Shit«, sagt Olaf und macht sich klein.

»Was?«

»Ich glaube ...« Er hebt den Kopf. »Korrigiere: Ich bin mir sicher, sie hat mich gesehen.«

»Nicht dein Ernst. Geht sie weiter?«

Olaf schüttelt stumm seinen Kopf.

»Du willst mich ver-«

»Olaf? Carlo? Ich fasse es nicht, euch hier zu treffen.«

»Olivia?«, sage ich gespielt überrascht.

»Was macht ihr denn hier?«